Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber Gustav Ewald, Lodz, Rozwadowska-Straße 17, dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.	Verantwortlicher Schriftleiter Ludwig Wolff Lodz, Gdanska 112. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.	**Bezugspreis** mit Postzustellung 20 Mk. monatlich. Einzelnummer 5.00 Mk. — **Anzeigenpreis** 12.00 Mk. für die dreigespaltene Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 14. | **Sonntag, den 3. April 1921.** | **3. Jahrgang**

Frühlingsfreude.

Ihr zagen Menschen, kommt herbei
Und singet frohe Lieder;
Macht eure Brust von Sorgen frei:
Der Frühling kehret wieder!

Der Sonne glänzend Angesicht,
Es lächelt unsern Auen.
Die Gräslein strecken sich zum Licht,
Woll'n ihre Mutter schauen.

Der Lerchen sangeslust'ger Chor
Singt Auferstehungsweisen
Und steigt zum Himmelszelt empor,
Den König Lenz zu preisen.

Des Winters Grau'n und bitt're Not
Ist wie ein Traum verschwunden,
Vom Leben ward besiegt der Tod,
Das Licht hat überwunden.

Der Hoffnung weicht die Traurigkeit,
Verzagtheit dem Vertrauen:
Es muß der Mensch nach Schmerz und Leid
Auch Freud und Wonne schauen.

Drum hebt die Augen sonnenwärts,
Zum Himmel hebt die Hände:
Er heilet Kummer, Gram und Schmerz,
Macht aller Not ein Ende.

Julian Will.

Die Verfassung des polnischen Staates.

Ein Tag von allergrößter Bedeutung für unser Vaterland war der 17. März d. J. An diesem Tage hat der Sejm die Konstitution des polnischen Reiches angenommen.

Es gibt nichts in der Welt, das nicht auf einem gewissen Fundament aufgebaut wäre, und dieses Fundament für unsern Staat haben die Vertreter des polnischen Volkes endlich nach einer zweijährigen Arbeit vollendet.

Dieses Fundament, diese Grundlage eines jeden Staates, und somit auch des unsrigen, ist die Verfassung oder die Konstitution, die für jeden Bürger des Staates von allergrößter Bedeutung ist.

Es war keine leichte Aufgabe, die 126 Artikel der Verfassung so abzufassen, daß die weitesten Kreise der Bewohner Polens zufriedengestellt wären. Es war ein heißer Kampf, der am vergangenen Mittwoch an der Wiejska-straße in Warschau entbrannte, ein Kampf um die Grundsätze des polnischen Staates. Zwei große Parteien standen sich gegenüber. Auf der einen Seite die Reaktion, die gegen jeglichen Fortschritt ist und unsern Staat am liebsten in das dunkle Mittelalter hätte zurückwerfen wollen; auf der anderen Seite diejenigen demokratisch und freiheitlich gesinnten Bürger Polens, die unsere Heimat von der Priesterherrschaft zu befreien suchen und es den Zielen näher bringen wollen, die eines europäischen Staates mit modernen kulturellen Aufgaben würdig sind.

Die Verfassung des polnischen Staates zerfällt in sechs Kapitel, die, wie bereits erwähnt, sich aus 126 Artikeln zusammensetzen.

Laut Artikel 2 gehört in Polen die oberste Gewalt dem Volke. Seine ausführenden Organe sind der Sejm und der Senat.

Der Sejm setzt sich aus Abgeordneten zusammen, die aufgrund des allgemeinen, gleichen, geheimen, direkten Verhältnis-Wahlrechts auf die Dauer von fünf Jahren gewählt werden. Jeder Staatsbürger und jede Staatsbürgerin, die das 21. Jahr vollendet haben, haben das Recht an den Wahlen teilzunehmen. Gewählt dagegen kann jeder werden, der das 25. Lebensjahr vollendet hat. Die Einberufung, Eröffnung, Vertagung und Schließung des Sejms und des Senats veranlaßt der Präsident des Staates.

Jeder vom Sejm bestätigte Gesetzentwurf wird dem Senat zur Durchsicht überwiesen. Erfolgt im Laufe von 30 Tagen durch den Senat kein Einspruch, so verlangt der Staatspräsident die Veröffentlichung des in Frage kommenden Gesetzes.

Der Senat setzt sich aus Mitgliedern zusammen, die ebenfals vom Volke aufgrund des fünfgliedrigen Wahlsystems gewählt werden. Wahlberechtigt sind diejenigen Staatsbürger und Bürgerinnen, die das 30. Lebensjahr vollendet haben. Wählbar aber ist der, der 40 Jahre alt ist. Die Zahl der Senatoren verhält sich zur Zahl der Sejmabgeordneten wie 1 zu 4. Wenn der Sejm z. B. 400 Abgeordnete zählt, so wird der Senat aus 100 bestehen.

An der Spitze des Landes steht der Präsident. Die Wahl des Präsidenten erfolgt durch den Sejm und den Senat, die in diesem Falle eine gemeinsame Körperschaft — die Nationalversammlung — bilden. Der Präsident wird auf die Dauer von sieben Jahren gewählt.

Die uns Deutsche und Evangelische so tief kränkende und unsere nationalen und religiösen Gefühle verletzende Forderung, das Präsident des Staates nur ein Pole und Katholik sein darf, wurde mit einer Stimmenmehrheit von 208 gegen 124 verworfen.

In der polnischen Republik sind alle Bürger vor dem Gesetze gleich. Es werden keinerlei Stände und Geburtsvorrechte anerkannt. Abgeschaft sind alle Titel und Wappen. Eine Ausnahme hierin bilden die Gelehrten und staaatlichen Titulaturen.

Auf Grund des 109. Artikels steht jedem Bürger Polens das Recht zu, seine Nationalität zu wahren und seine Sprache zu pflegen. Durch besondere Staatsgesetze soll noch den völkischen Minderheiten in Polen ihre volle und freie Entwickelung gewährleistet werden. Ferner steht den sprachlichen Minderheiten das Recht zu, Schulen, Wohltätigkeitsanstalten und gemeinnützige Institutionen zu gründen und zu unterhalten und sich dabei ungehindert ihrer Sprache zu bedienen.

Von großer Bedeutung für uns ist ferner der Artikel 114. Dieser Paragraph, in dem gesagt war, daß die katholische Religion die führende Stellung einnimmt, wurde durch einen Zusatz ergänzt und etwas abgeändert. Er lautet nun folgendermaßen: „Das katholische Bekenntnis, das die Religion der überwiegenden Mehrheit des Volkes ist, nimmt im Staate die führende Stellung unter den gleichberechtigten Bekenntnissen ein."

Was die Schulfrage anbetrifft, so wurde mit großer Stimmenmehrheit die nationale Schule angenommen, die konfessionelle gagegen abgelehnt. (Für uns Evangelische wäre aber die konfessionelle Schule viel zweckmäßiger gewesen. Anmerkung der Schriftleitung.)

Nach Annahme der Verfassung begaben sich die Abgeordneten mit dem Marschall Trampczynski an der Spitze in einem Zuge, an dem verschiedene Institutionen und Vereine unter Voranschritt des Marschalls in die Kathedrale, woselbst ein feierlicher Gottesdienst abgehalten würde. Auch die deutschen und jüdischen Abgeordneten nahmen an dem Gottesdienste teil. Möge die Verfassung uns alle dazu anspornen und den Mut geben, auch fernerhin für die weitere Entwicklung der Freiheit und Sicherung der allgemeinen Wohlfahrt in unserem Vaterlande zu arbeiten.

O. Friese.

Deutsches Sprachgut im Polnischen.

I.

Die alten Deutschen, die Germanen, wohnten schon vor der Völkerwanderung mit den Slawen als Nachbarn. Frühzeitig tauchte unter den germanischen Stämmen der die Gesamtheit umfassende Name „Deutsche" auf, der früher „diutisc" lautete und so viel wie Volk oder Nation bedeutete. Auch die alten Slawen nannten ihre deutsche Nachbarn „diutisc", woraus dann durch Lautverschiebung das polnische Wort „cudzy" entstand, das zur Bezeichnung der „fremden" Nachbarn diente. Mit diesen fremden Nachbarn konnten sich die Slawen nicht verständigen. Nach ihrer Meinung besaßen nur die Slawen einen für ihren täglichen Bedarf ausreichenden Wortschatz, weshalb sie sich auch „Słowianie" (vom Wort „słowo"), das heißt die „Redenden" nannten, während alle „Fremden", mit denen man sich mit Hilfe der Sprache nicht verständigen konnte, kurzweg mit dem Namen „niemcy" — das heißt die „Stummen" belegt wurden.

Ein starkes Selbstbewußtsein, ja man möchte sogar sagen, eine kühne Selbstüberhebung, liegt in der eigenen Benennung und der Benennung der Nachbarn, die zwar eine für die Slawen unverständliche, aber dennoch reich ausgestattete Sprache besaßen. Dieses bis zum Eigendünkel gesteigerte Selbstbewußtsein, das auch heute noch manche Völker kennzeichnet, beruht natürlich auf einer ungenügenden Kenntnis fremden Wesens und fremder Eigenart, in der Unfähigkeit überhaupt, sich in das Fremde zu versetzen und in ihm zurechtzufinden.

Noch heute schaut so mancher Pole mit Geringschätzung auf uns Deutsche, weil er nicht weiß, was dieses Volk als Kulturträger im polnischen Lande leistete. Die Denkmäler ihrer Kulturarbeit sind die polnischen Fabrikstädte, die blühenden Gärten in der Weichselniederung, die alten Gemälde und die kunstvoll geschnitzten Hochaltäre in den Kirchen Krakaus, die überreiche Volksliedersammlung eines Oskar Kolberg, das große polnische Wörterbuch eines Samuel Gottlieb Linde. Ich mag sie hier nicht alle aufzählen, denn das würde uns zu weit führen. Ich will mich diesmal nur auf die Sprache beschränken und zeigen, daß die „Stummen" („niemcy"), die noch heute von so vielen engherzigen Polen verachtet werden, sich auch in der polnischen Sprache ein ewiges Denkmal gesetzt haben.

Es ist eine geschichtlich nachgewiesene Tatsache, daß Völker, die nebeneinander wohnen oder die Beziehungen zu einander haben, aufeinander einwirken und sich wirtschaftlich und geistig beeinflussen. Je höher dabei ein Volk kulturell steht, desto größer ist der Einfluß und umgekehrt: je unentwickelter es in geistiger Hinsicht ist, desto schwächer ist diese Einwirkung. Den besten Maßstab dieser kulturellen Beeinflussung bieten uns die Lehnwörter in der Sprache. Je reicher der fremde Wortschatz ist, desto stärker und anhaltender war auch der Kultureinfluß.

Da Deutsche und Polen nebeneinander wohnten, müssen die Sprachen dieser Völker Spuren gegenseitiger Einwirkung nachweisen. Diese sind wirklich vorhanden. So besitzen die Deutschen polnische Ausdrücke, z. B. aus dem Fuhrwesen; wie „Droschke", ein leichter, schmaler Wagen, mit dem man auf einem kleinen Wege „drożka" fahren kann; Kummet aus dem slawischen entlehnt, polnisch „chomąt"; Peitsche vom slawischen „bicz"; ferner Torbe, polnisch „torba", Jauche, poln. „jucha", ursprünglich Brühe, dann Blut von Tieren; Elen — von „jeleń", Petschaft — von „pieczęć", Striezel — poln. „strucel", Grenze — „granica", das zuerst von den deutschen Ordensrittern gebraucht, das heimische „Mark" verdrängte.

Die Zahl dieser Lehnwörter im Deutschen ist verhältnismäßig sehr gering. Es lassen sich kaum noch ein oder zwei Dutzend solcher Ausdrücke nachweisen, was einen sprechenden Beweis von einer sehr geringen kulturellen Einwirkung der Slawen auf die Germanen liefert. Wenn wir dagegen den Spuren der deutschen Lehnwörter in der polnischen Sprache nachgehen, müssen wir staunen über die vielen Gebiete, auf denen diese Fremdwörter vorkommen, und über den schier unermeßlichen Reichtum dieses Wortschatzes.

Ein Teil dieser Lehnwörter stammt noch aus der Zeit, als die tüchtigsten und entwicklungsfähigsten germanischen Stämme im heutigen Polen an der Weichsel, am Goplosee, an der Netze und der Warte wohnten.

Infolge der Völkerwanderung verließen diese Stämme zum großen Teil die alten Gebiete, der Rest aber vermischte sich mit den neuen slawischen Einwanderern, die das Erbe der in die Ferne ziehenden Germanen antraten. Von diesen und von den in der Nachbarschaft wohnenden Germanen lernten die Slawen bessere Kriegswaffen, verschiedene Geräte und Gegenstände des täglichen Gebrauches kennen, die das Leben üppiger und freundlicher gestalteten. Um mich nur auf einige Beispiele zu beschränken, führe ich einige solche Gegenstände an, deren Benennungen im Slawischen gleichlautend mit den alten, germanischen sind. Zu diesen gehören vor allen Dingen die Kriegswaffen, z. B. hełm, deutsch Helm, pułk vom Worte Volk, horągiew — von Hrugga, pieniądz — von Pfennig, stodoła — von Stadel, chlew — von Chlaiw, lutnia, deutsch Laute, harfa, deutsch Harfe, chleb — von Hleifs, śledź — von Silds, młyn — von Mulina, krupa — deutsch Graupe, perła — deutsch Perle, bursztyn — deutsch Bernstein, jedwab — von jota webbi, deutsch Gottes Gewebe.

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen hörten auch in der Folgezeit nicht auf. Noch vor dem Tatareneinfall in Europa 1241, gab es zahlreiche deutsche Siedlungen in den slawischen Ländern. Die Deutschen galten überall als tüchtige Landbebauer, die verbesserte Kulturmethoden oder neue Zweige des landwirtschaftlichen Betriebes einführten. Sehr viele Deutsche wurden namentlich durch die Klöster, vor allem die Benediktiner und die Zisterzienser, berufen. In Schlesien, dem entwickeltsten Teile Polens, lassen sich schon 1140 flämische und niederdeutsche Dörfer des Augustiner Klosters Gorkau am Zobten nachweisen. Etwas später verteilt der Zisterzienserorden zu Pforta ausgedehnte Ländereien im Burgbezirke von Priment zur Besetzung mit deutschen Bauern.

Fortsetzung folgt.

Keine Regel ohne Ausnahme.

Der Storch war wieder in sein altes Nest zurückgekehrt und schon schaute man nach den Schwalben aus, die den Sommer bringen. Die Menschen zogen hinaus in Flur und Wald, den wiederkehrenden König Lenz zu begrüßen.

So ging auch ich eines Abends zur Stadt hinaus, das Herz voller Sehnsucht, den Kopf voller Gedanken. Unterwegs traf ich meine Freunde Walter und Friedrich. Bald waren wir in ein Gespräch vertieft. Und da ein Lenzgespräch seinen Namen nicht verdiente, wenn es nicht von Leben und Liebe handelte, so kamen wir auch bald auf diese Dinge zu sprechen, wobei Walter, als der Erfahrenere, fast allein das Wort führte. Selbstverständlich ließen wir Bibel-, Dichter- und Denkeraussprüche über das Weib in unserm Gedächtnis eine Auferstehung feiern. Friedrich als alternder Junggeselle wollte auf Goethes „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan" schwören, trotzdem es den Schönen bisher gar nicht darum zu tun gewesen ist, ihn wenn auch nur zu sich heranzuziehen. . . Da erzählte Freund Walter folgendes Geschichtchen, das ich wortgetreu zur Lehre und Warnung wiedererzählen will.

In Z. lebte vor einigen Jahren ein talentvoller junger Organist, der nicht nur fremde Sachen mit Beseelung wiedergeben konnte, sondern auch Eigenes von Wert und Schönheit zu schaffen imstande war. Seine Orgelstücke, von eigenartiger Kraft und Empfindung zeugend, fanden begeisterte Aufnahme und man sagte dem jungen, bescheidenen Manne eine große Zukunft voraus. Bald wurde er als Leiter oder Ratgeber bei der Zusammensetzung größerer Kirchenchöre gesucht und sein Name wurde weit und breit bekannt. Zwar genießt er auch heute noch in dieser Hinsicht große Achtung und Anerkennung, allein mit seinem Schaffen ists vorbei. Seine Flügel, die ihn zu den Göttern emporzutragen verhießen, sie sind lahm und hängen schlaff herab — ein Weib hat sie ihm geknickt, seine eigene Gattin. Denn ledig war der junge Künstler, da er als Schaffender die Anfmerksamkeit auf sich lenkte.

Da aber fast bei allen Sterblichen das Ledigsein nur als ein Uebergangszustand gilt und fast ein jeder, Männlein oder Weiblein, mit allen Herzensfasern nach Vollendung im andern Geschlechte ringt, so lief auch unser angehender Künstler im 22. Lebensjahre in den Hafen der Ehe ein. Seine bessere Hälfte verdiente diesen Namen wirklich, soweit er sich auf ihre körperliche Erscheinung bezog, da ihr Leibliches der Masse nach das seine mindestens ums Doppelte übertraf.

Es wäre sehr gut, wenn statt des alten: „In einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist" das Wort: „In einem großen Körper wohnt ein großer Geist" zuträfe. Leider bestätigt die Erfahrung fast immer das Gegenteil. So wars auch bei der jungen Frau unsers Kunstjüngers. Sie glaubte denn doch mehr Rücksicht seinerseits beanspruchen zu dürfen, als das zwecklose Notengekritzel. Reich werde er davon nicht werden. Und sie habe gar nicht im Sinne sich für ihn abzuplagen, wenn er sie so wenig achte und liebe. . .

Sein Einkommen war natürlich aufs kärgste bemessen und so konnte er sehr wenig für dienstbare Geister aufwenden. Dem jungen Weibchen aber behagte das Bett viel mehr als die Arbeiten im Haushalte. Sei es, daß sie nachts nicht schlafen mochte oder nicht konnte, aber des Morgens blieb sie bis gegen Mittag im Bette. Da ihr Gatte nicht nur Organist sondern zugleich auch Lehrer war, so blieb ihm gewöhlich nichts anders übrig, als sich die Frühmahlzeiten selber zu bereiten (er soll sogar hin und wieder der Gefährtin einen Morgenkaffee gekocht haben). Das Mittagessen fast niemals rechtzeitig und ohne Aufregung genießend, mußte er die Nachmittage mit Privatstunden ausfüllen, um der Gattin die nötigen Mittel zu einem recht bequemen Leben zu verschaffen. An den Abenden Dutzende von Heften zu verbessern, Vorbereitungen der Lektionen des nächsten Tages verbunden mit solchen für das Frühstück, dies alles lähmte seine Schaffenskraft und -freudigkeit. Anfänglich bäumte er sich gegen solchen Lauf der Dinge auf und wenn er hier und da mal etwas aufs Papier hinwarf und es dann am nächsten Sonntage in der Kirche auf der Orgel vortrug, dann stürmte es daher

wie Donnerhall und Wogenbrandung, und die Herzen der Zuhörer erzitterten in bangem Weh und wunderten sich über das seltsame Spiel ihres lieben Organisten, der von Woche zu Woche ein blässeres, leidendes Aussehen bekam.

Doch immer seltener wurden diese Ausbrüche einer gefesselten Seele, die ihre Bestimmung verfehlt hatte. Einige Jahre sind erst dahingeflossen und geduldig und gelassen trägt es das Joch der weichen, doch so starken Arme seiner Genossin. Er ist heute weiter nichts als ein tüchtiger Organist. Die Anfangsflüge seines Geistes, sie sind vergessen . . . Seine Frau ist mit ihm sehr zufrieden . . ."

Walter schwieg. Auch wir gingen einige Minuten schweigend neben ihm her.

Endlich meinte Friedrich: „Deine Erzählung war ja recht niederdrückend, doch will ich mir durch sie meinen Glauben an das Weib nicht rauben lassen. Es ist keine Regel ohne Ausnahme. Und solch eine Ausnahme ist die Frau deines Organisten. Ich will weiter daran festhalten, daß das Weib jeden tüchtigen Mann zu allem Großen, Edeln und Schönen begeistert und anspornt, daß das Ewig-Weibliche, das in der letzten Vertreterin des Geschlechts noch vorhanden ist, uns hinanzieht."

Ob er recht hat?

Julian Will.

Aus Welt und Heimat.

Religiöse Pflege der Soldaten. Durch einen Unteroffizier (plutonowy) des polnischen Heerns wurde bei Herrn Pastor Dietrich der Antrag gestellt, an die evangelischen Soldaten den „Friedensboten" regelmäßig zu schicken. Angesichts dessen, daß die evangelischen Soldaten deutscher Zunge so gut wie gar keine religiösn Pflege genießen, wie dies der Herr Generalsuperintendent bei seinem letzten Besuch in Lodz selber zugegeben hat, ist dieser Antrag nur mit Freuden zu begrüßen, und Herr Pastor Dietrich ist gern bereit, den „Friedensboten" an alle aufgegebenen Adressen zugehen zu lassen. Wer also seinen Angehörigen im Heere diese ausgezeichnete Zeitschrift zukommen lassen will, möge sie entweder bei der Redaktion des „Friedensboten" oder auch bei uns bestellen und die betreffende Adresse aufgeben.

Herr Sejmabgeordneter Spickermann wurde am 19. März vom Finanzminister zum Mitgliede des Staatlichen Genossenschaftsrates ehrenamtlich auf die Dauer von zwei Jahren ernannt.

Ueber die Lage im Posenschen und Pommerellen erfahren wir aus einem Bericht in der „Rzeczpospolita" folgendes: Der Ackerbau ist in der Nachkriegszeit merklich zurückgegangen. So ergab ein Morgen Land im Jahre 1914 durchschnittlich 7—8 Zentner Roggen, im verflossenen Jahre aber nur kaum 3½ Zentner. Vor dem Kriege bekam man von einem Morgen 150 Zentner Zuckerrüben, gegenwärtig kaum 80. Die Ursache liegt in dem Mangel an Kunstdünger, an Zugkraft und auch zum großen Teil an Arbeitshänden. Nichtdestomehr ist das Posensche dennoch die Speisekämmer Polens. So wurde bis zum 1. Januar 1921 nach Kongreß-Polen 3689 Waggon mit Getreide für die Städte, 3665 Woggon für das Heer, 1636 Waggon für Oberschlesien, 476 Waggon für Danzig, 1222 Waggon als Saatgut für das Ackerbau-Ministerium — im ganzen also 10965 Waggon verschickt.

Die Lage des Fabrikgewerbes ist weiterhin aus Mangel an Kohle unbefriedigend. Kaum die Hälfte der größeren und kleineren Betriebe wurde in Bewegung gesetzt. Die meisten der Fabriken verarbeiten Erzeugnisse der Landwirtschaft, so gibt es 26 Zuckerfabriken, 773 Schnapsbrennereien, 180 Stärke- und Syropfabriken, 78 Tabakfabriken, 42 Oelmühlen. Das Holzgewerbe mit 359 Schneidemühlen arbeitet ziemlich mit Volldampf. Stark zurückgegangen ist die Zuckerfabrikation, so daß der Zucker (5000 Waggon) kaum zur Dekung des Eigenbedarfs, d. h. des Bedarfs in Posenschen und Pommerellischen Gebieten hinreichte. Im kommendem Jahre rechnet man auf 18000 Woggon Zucker, da man rechtzeitig sich mit Zuckerrübensamen versehen habe. Ein großer Teil Stärke wird nach dem Auslande ausgeführt, ebenso wie Soda und Syrop. Im verflossenen Jahre ist die Spiritusbrennerei stark in die Höhe gegangen. Es wurden 40 Millionen Liter Spiritus getrieben, wohingegen im Vorjahre nur 10 Millionen Liter. An Holz wurde 3½ Millionen Kubikmeter gefällt, ein Teil desselben ging als Holzfaser nach dem Auslande. L. H.

Schulangelegenheiten. Wie wir erfahren erhielt die Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten vom Unterrichtsministerium auf ihre Schreiben vom 28. Februar, 15. Mai und 10. November v. J. Antwort. In diesen Antwortschreiben handelt es sich um die Schulen Żakowice, Kreis Brzeziny, Dabrowo, Gemeinde Sławoszewek und Wielopole, Kreis Turek. In Żakowice sowie in Wielopole werden die Schullokale der Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache gleichzeitig für polnische Schulen benützt. Gegen dies legten die Evangelischen beim Unterrichtsministerium Beschwerde ein. Das Ministerium stellt fest, daß aus Mangel an Räumlichkeiten vorläufig die polnischen Schulen ihren Unterricht in den Räumlichkeiten der deutschen Schulen abhalten. Die polnischen Schulen werden, nachdem entsprechende Räumlichkeiten für Schulzwecke ausfindig gemacht werden können, in eigenen Räumlichkeiten untergebracht werden.

In Dabrowo, Gemeinde Sławoszewek, bat die evangelische Bevölkerung um einen evangelischen Lehrer. Ihre Bitte ist dahin beantwortet, daß dies nur dann erfüllt werden kann, wenn die nötige evangelische Kinderzahl den Unterricht in der dortigen Schule beim polnischen Lehrer begonnen hätte. Hoffentlich wird die Angelegenheit der deutschen Schulen doch endlich gerecht geregelt werden.

Verrohte Jugend. In Werschau hat der Polizeikommandant folgenden Befehl erlassen:

Es kommt öfters vor, daß eine Bande der Straßenjugend jüdische Begräbniszüge anhalten, die am Begräbnisse Teilnehmenden unter Pfeifen und Johlen beschimpfen und verspotten.

Da ein solches Betragen höchst unkulturell ist und der Würde der Landeshauptstadt nicht entpricht, empfahl der Kommandant dagegen energisch einzuschreiten und die Schuldigen zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen.

Ein Opfer der Unwissenheit. Wie teuer manchmal die Unwissenheit zu stehen kommt, beweist folgender, etwas humoristisch anmutender Vorfall. Ein gemütliches Bäuerlein aus dem Dorfe Wrotków, Kreis Lublin, hatte für seine Produkte, die ja bekanntlich märchenhaft hohe Preise erzielen, soviel Geld eingenommen, daß er nicht mehr wußte wo er es hintun sollte. Es im Hause zu behalten ist angesichts der vielen Diebstähle und Raubüberfälle nicht ratsam, von einer Genossenschaftsbank, die das Geld sicher aufbewahrt und ihm noch Zinsen obendrein gezahlt hätte, wußte er nichts und doch mußte ein Ort gefunden werden, wo es die geriebensten Spitzbuben nicht finden könnten. Da ein blitzheller Gedanke! Er ging in die Scheune und verpackte seine schönen Tausendmarkscheine in ein Strohbund und hing es, damit es nicht verwechselt werde, am Balken auf. „Ja, ja, ihr Herren Diebe, ihr seid schlau, ich bin doch noch schlauer." Selbstverständlich sagte er von diesem Verstecke keinem Menschen etwas. Da kamen eines Tages seine Söhne in die Scheune, um Häcksel zu schneiden. Sie bemerken natürlich das hängende Strohbund zuerst — und packen es in die Häckselmaschine. Die Gesichter der Söhne, als sie das kostbare Papierhäcksel bemerkten, und das des Vaters, als er die Geschichte erfuhr, kann man sich leicht vorstellen. Auf solche Weise sind 300000 Mark gerade nicht zu Wasser, wohl aber zu Häcksel geworden.

Ueber die Zahl der evangelischen lernenden Jugend. Im ehemaligen Kongreßpolen besuchten im Schuljahre 1919/20 im ganzen 116164 Schüler Mittelschulen, darunter 4625 evangelische, was 4% ausmacht. In Warschau dagegen beträgt die Zahl der evangelischen Mittelschüler 892 oder 2,4%. Den größten Prozentsatz der evangelischen Mittelschüler weisen die Städte Lodz, Zgierz, Pabianice und Sompolno auf.

In Hochschulen Polens studierten im Schuljahre 1918/19 in Warschau, Krakau und Lemberg 163 Evangelische, das sind nur 1,3%. An den technischen Hochschulen zählte man 122 Evangelische oder 3,4%.

Für bedürftige Seminaristen gingen folgende Spenden ein: durch den Seminaristen R. Notacker aus Wygorzele, Gem. Dombie: Dan. Notacker Mk. 20.—, Joh. Weitbrecht 20.—, J. Henke 30.—, L. Mund 20.—, Paulina Mundt 20.—, W. Weber 40.—, Joh. Wackenhut 30.—, R Wackenhut 20.—, Ad. Wedmann 20.—, L. Stuke 20.—, R. Stuke 30.—, H. Mundt 20.—, H. Wackenhut 10.—, A. Buchmann 5.—, A. Eisde 20.—, A. Nikolaj 30.—, W. Stuke 50.—; durch den ehemaligen Seminaristen O. Heuse aus Przywieczerze, Gem. Nieszawa: P. Duwe 10.—, A. Ritz 40.—, A. Mankowski 21.—, J. Kianowski 10.—, J. Müller 29.—, F. Majchszak 10.—, H. Rosenke 40.—, P. Augustyniak 20.—, L. Felmet 10.—, G. Szczesny 5.—, A. Urbanski 5.—, K. Müller 5.—, K. Rode 10.—, K. Urbanski 5.—, F. Felmet 20.—, E. Kühler 10.—, F. Zielazek 5.—, S. Marek 10.—, M. Antoszewski 10.—. Allen edlen Spendern und Spendensammlern dankt herzlich J. Raths, Seminarlehrer.

Wochenschau.

Inland. In Polen ist gegenwärtig der Gang der politischen Ereignisse in ein rascheres Tempo verfallen. Kaum daß der Friede in Riga abgeschlossen worden war, erfolgte am Tage darauf die Annahme der Staatsverfassung durch den gesetzgebenden Sejm und augenblicklich ist der Staat mit der Lösung einer neuen und zwar sehr bedeutsamen Aufgaben — der Oberschlesischen Abstimmung — beschäftigt. Viele und schwere Arbeit ging dieser voran. Es hieß, die Oeffentlichkeit für die Sache zu interessieren. Ebenso bot man auch im gegnerischen Lager alles auf, um für sich Stimmung zu machen. Hüben wie drüben sah man bald mit Bangen und Hangen bald mit einer gewissen Zuversicht den Tag der Abstimmung entgegen. Diese erfolgte nun endlich am 20. März. Manch einer glaubte, daß damit nun alles getan und die Frage geregelt sei. Keinesfalls. Selbst ein genaues Abstimmungsergebnis ist bis z. Z. noch nicht bekannt gegeben worden. Aus den verschiedenen bisherigen Berichten kann jedoch entnommen werden, daß die überwiegende Stimmenzahl zugunsten Deutschlands abgegeben worden sei. Laut dem letzt bekannt

gegebenen Abstimmungsergebnis, das angeblich aus amtlicher Quelle stammen soll, erhielten Deutschland 687397 Stimmen und Polen 474248. Die abgegebenen deutschen Stimmen verhalten sich zu den abgegebenen polnischen Stimmen demnach wie 6 zu 4. In vielen Ortschaften und Kreisen ist sogar eine überwiegende polnische Mehrheit festgestellt worden. Es waren Gerüchte im Umlauf, daß die Oberschlesische Abstimmung eine ungeteilte sein soll d. i. das gesamte Gebiet falle entweder an Polen oder an Deutschland. Diese Auffassung entspricht aber nicht ganz den betreffenden Paragraphen des Versailler Friedensvertrages. Dort ist gesagt, daß die Ergebnisse der Abstimmung in Oberschlesien nach Gemeinden festgestellt werden soll und daß die interalliierte Kommission in Oppeln dem Obersten Rat die Festsetzung einer neuen Grenze vorzuschlagen hat, wobei die Verhältnisse der Ortschaften nach der geographischen und wirtschaftlichen Lage zu beurteilen sind. Man merkt, daß hier eine Lücke gelassen wurde, durch die für alle Fälle ein Ausweg gefunden werden kann. Jeder der beiden an der Abstimmung interessierten Staaten möchte selbstverständlich Oberschlesien für sich gewinnen wollen. Es haben sich darum auch schon viele Stimmen erhoben, die eine Teilung des Gebiets vorschlagen, was nach ihrer Meinung der einzige Weg zu einer friedlichen Lösung der Frage wäre. Das sind natürlich nur Vorschläge. Entscheidend wird jedenfalls nur der Beschluß des Obersten Rates sein, der wie eine Meldung aus Rom besagt, im April in Italien eine Konferenz abhalten will, in der außer der Oberschlesischen auch die Entschädigungsfrage sowie auch die Ostfragen geregelt werden sollen. Jedenfalls soll, einer anderen Meldung zufolge, die Oberschlesische Frage noch vor Ende April endgültige Lösung finden.

Deutschland. In mehreren Teilen Deutschlands tobt blutiger Aufruhr. Am schwersten sind von ihm bis jetzt betroffen das mitteldeutsche Industriegebiet und Hamburg. Der Mittelpunkt der Kämpfe — denn es handelt sich schon um wirkliche Kämpfe — in Mitteldeutschland ist Eisleben, von wo blutige Gefechte, Brände und Plünderungen gemeldet werden. Auch Sachsen hat schon Feuer gefangen, und es scheint festzustehen, daß die Führer der Bewegung die Absicht haben, ganz Deutschland in Brand zu setzen. Die Führer der Bewegung sind Kommunisten, darunter auch Ausländer, mit denen der größte Teil der deutschen Arbeiter nichts zu tun haben will. Einer neueren Meldung zufolge soll Eisleben schon von den Kommunisten befreit sein. Auch wären schon Verhandlungen zwischen den Kommunistenführern und den militärischen Behörden im Gange. Die Regierung fordert nur die Ablieferung der Waffen und die Rückgabe der geraubten Kraftwagen und der sonstigen geraubten Sachen, von einer Verfolgung der Teilnehmer an dem Aufstande will sie absehen.

Rußland. Der englische Ministerpräsident Lloyd George hat sich nach langem Zögern endlich entschlossen die Sowjetregierung anzuerkennen. Er sagte, man könne nicht leugnen, daß die Sowjets tatsächlich die Herrschaft ausüben und man könne nicht halb Europa und ungeheure Gebiete von Asien aus der Weltwirtschaft ausschalten, indem man den eisernen Vorhang herablasse und es dahinter brennen lasse. Rußland sei abhängig von England und umgekehrt, außerdem hätten sich alle Prophezeihungen über den Bolschewismus als falsch erwiesen. Das Wichtigste sei, daß in Rußland selbst ein Wechsel der Dinge zu beobachten sei. Lenin habe eingesehen, daß Rußland wieder Handel treiben müsse und daß man Lokomotiven nicht mit Marxschen Lehren flicken könne. Lloyd George habe nie daran gezweifelt, daß Lenin und andere russische Führer fähige Männer seien. — Laut Berichten von Augenzeugen, soll die Einnahme von Kronstadt mindestens 10000 Menschen gekostet haben.

Italien. Wie in Deutschland sind auch in Italien an verschiedenen Stellen Unruhen ausgebrochen, die mit Bombenattentate eingeleitet wurden. Gleichzeitig mit einem Bombenattentat im Skala-Theater zu Mailand ist in Genua in unmittelbarer Nähe des Margherita-Theaters eine Bombe gefunden worden. In Mailand wurden 200 Kommunisten wegen Beteiligung an dem Bombenattentat verhaftet. In Genua wurden 1500 Kommunisten verhaftet, darunter vier bolschewistische Sendboten aus Deutschland. Die Lage in Italien ist besonders dadurch erschwert, weil die nationalistischen Organisationen dort die Bestrafung für kommunistische Ausschreitungen selbst in die Hand genommen haben, worauf die Kommunisten mit immer neuen Gegenmaßregeln antworten.

Türkei. Auch der Vertrag von Sevres wurde von der Entente geschaffen. Was aber sind seine Folgen? Griechisch-türkische Kämpfe, die in einen regelrechten Krieg auszuarten scheinen. Wie eine letzte Meldung besagt, dauert der Angriff der griechischen Truppen gegen die Türken fort. 320 Mann der türkischen Truppen sollen gefangen genommen sowie 4 Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet worden sein. Einer Nachricht aus anderer Quelle zufolge haben die Türken an einem andern Orte einen Angriff der Griechen abgeschlagen und hierbei 1700 Gefangene gemacht und 20 Geschütze erbeutet. Die Türkei hat bereits an die Verbündeten eine Protestnote gesandt, in der sie die Schuld an diesem Konflikt Griechenland zuschreibt. Das hier wohl jemand anders die Schuld trage, den aber die Türkei dieses nicht zeihen kann, scheint klar zu sein.

Mitteilung der Schriftleitung.

Durch die sich immer noch steigernde Teuerung des Papiers und des Druckes, betragen die Herstellungskosten einer Nummer unserer Zeitschrift vierteljährlich Mk. 100. Es widerstrebt uns aber, jetzt schon wieder den Bezugspreis zu erhöhen, wir möchten gern beim alten Preise bleiben, ja, wenn möglich, mit Freuden diesen herabsetzen, müssen aber doch den hieraus entstehenden bedeutenden Fehlbetrag decken können. Wir wenden uns daher noch einmal an alle wohlgesinnten Leser, denen das Wohl ihrer Volksgenossen am Herzen liegt und die imstande sind, für diesen Zweck ein kleines Opfer zu bringen, uns nach Möglichkeit zu unterstützen. Jeder, auch die kleinste Gabe, wird von uns mit Dank angenommen. Wir arbeiten ja nicht für unsern Nutzen, sondern einzig und allein für das Wohl unseres Volkes. Hoffentlich gehen wir bald besseren Zeiten entgegen, wo sich dann unser Blatt allein vom Bezugspreise wird erhalten können.

Zur Unterstützung unserer Wochenschrift gingen uns folgende Spenden zu: T. P., Lodz, Mk. 100.—, Nadler, Kiernozia, 100.—, Schendel, Grabiniec, 20.—, Lehrer Hetzel, Ludwikowo, 20.—, E. Malicki, Kutno, 50.—, Lehrer Reiß, Sobienie Kielczewskie, 80.—, T. D., Petrikau, 20.—, W. Notacker, Lodz, 40.—, Frau Kleinstäuber, Lodz, 20.—, Lehrer Scheider, Ciosny, 75.—.

Den edlen Spendern und Freunden sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

Druck des Verlagshauses „Kompaß" Nawrotstr. 26.